

# Religiöses Erleben

Von Franz Dander S. J.

**D**ieser Ausdruck hat sich im gegenwärtigen religiösen Sprachgebrauch und Schrifttum völlig eingebürgert. Und doch geriete wohl mancher in Verlegenheit, wollte man ihm jeweils die Frage stellen: Was ist eigentlich darunter zu verstehen? Es haftet diesem Wort eine eigenartige Unbestimmtheit an, mitunter schillert es in allen Farben. Deshalb dürften einige grundsätzliche Bemerkungen dazu nicht überflüssig sein.

1. Nehmen wir das Wort „erleben“ im strengen, wörtlichen Sinn, so können wir es nur beziehen auf Vorgänge und Zustände in unserem eigenen Ich, auf Gegenstände der inneren Erfahrung, nicht aber auf Dinge, die von unserem eigenen Leben sachlich verschieden sind. In diesem Sinne erleben wir unsere gehobene oder gedrückte Stimmung, unsere Begeisterung, unseren Abscheu, unsere Gottesliebe, unser Gottvertrauen, unsere Gottesfurcht, nicht aber Gott, die kirchliche Gemeinschaft, das hl. Meßopfer usw. Denn so nahe uns auch Gott sein mag, so verschmilzt er doch niemals mit unseren Lebensakten, sondern bleibt in sich von all dem vollkommen unterschieden.

2. Doch gebraucht man heute das Wort „erleben“ in einem weiteren Sinne auch in bezug auf solche von unserem eigenen Innenleben völlig unterschiedene Wirklichkeiten. Man spricht von einem Erleben der Allmacht und der Barmherzigkeit Gottes, von einem Gemeinschaftserlebnis in der Kirche, von einem Miterleben der Liturgie. Und zwar pflegt man dieses Erlebnis als das eigentlich Wichtige, Hochwertige an der Religion hinzustellen, als das, was die Religion erst zur echten, lebendigen, innerlichen Religion macht. Was ist davon zu halten?

a) Ein guter, berechtigter Sinn dieser Ausdrucksweise ist zunächst dieser: „Erleben“ bedeutet eine besonders lichtvolle Erkenntnis religiöser Wirklichkeiten im Gegensatz zu einer blassen, trüben Vorstellung davon. Jahrelang haben wir vielleicht schon um eine Katechismuswahrheit „gewußt“, sie war uns „bekannt“ — aber eines Tages ist es uns zumute, als wären uns erst jetzt so recht die Augen dafür aufgegangen; die Wahrheit scheint uns in ein ganz neues Licht getaucht, sie steht auf einmal vor uns da mit der ganzen Wucht ihrer Realität, mit ihrem beglückenden Trost oder ihrem furchtbaren Ernst; es ist uns klar geworden: diese Wahrheit „bedeutet etwas“ für uns, wir müssen mit ihr ganz bewußt rechnen, sie ist

nicht wie ein abstrakter Lehrsatz, der über den Dingen schwebt. Abgesehen von den günstigen natürlich-seelischen Vorbedingungen, die wir vielleicht an diesem Tage mitgebracht haben — wissen wir aus der Offenbarung: ein solches Innewerden ewiger Wahrheiten, das uns unserem letzten Ziel wirksam näherbringt, ist Erkennen unter dem Anhauch der göttlichen Gnade; es gibt ja unter den Hilfignaden auch unmittelbare Erleuchtungen unserer Vernunft durch Gott. Allerdings, eine neue Offenbarung ist damit durchaus nicht gegeben, noch weniger ein unmittelbares Schauen Gottes; der Inhalt der Erkenntnis ist uns vielmehr auf dem gewöhnlichen Wege zugekommen: aus dem Zeugnis der allgemeinen göttlichen Offenbarung, wie sie in Schrift und Erblehre niedergelegt, durch die Kirche uns vorgelegt ist, an zweiter Stelle vielleicht auch aus eigener Denkarbeit, die sich um ein Wissen aus dem Glauben bemüht; der lebendige, lichtvolle Eindruck aber, den solche Erkenntnis auf uns macht, ist Gottes unmittelbares Werk in uns: es ist das „Gedeihen“, das Gott allein der Aussaat seiner Sendboten verleihen kann<sup>1</sup>. Je länger der Erdenpilger auf dem Weg der Gerechtigkeit allen Schwierigkeiten zum Trotz ausharren, je rüstiger er von Stufe zu Stufe emporsteigen soll, desto mehr muß der Geist Gottes selber die Führung unmittelbar übernehmen, auch die Führung unseres übernatürlichen Denkens; empfänglich, lenksam, leicht beweglich wird unsere Seele gegenüber diesen Anregungen Gottes durch die Gaben des Hl. Geistes<sup>2</sup>. In unserem Fall wird vor allem zweier Gaben zu gedenken sein: der „Einsicht“ (*donum intellectus*), die uns für ein lichtvolles Auffassen, tieferes Verstehen der religiösen Wahrheit empfänglich macht<sup>3</sup>, und der „Weisheit“ (*donum sapientiae*), die uns geneigt macht, alle Dinge im Himmel und auf Erden immer freudiger und selbstverständlicher im Lichte Gottes und der Ewigkeit anzuschauen, und zwar kraft einer übernatürlichen Geistesverwandtschaft mit der Welt des Göttlichen durch die eingegossene Liebe<sup>4</sup>. Da ist eben der göttliche Lehrmeister, der „*dulcis hospes animae*“, unmittelbar am Werk, dem die Nachfolge Christi die schönen Worte in den Mund legt: „Ich bin's, der den Demütigen in einem Augenblick so hoch erheben kann, daß er in die ewige Wahrheit tiefer hineinschaut, als wenn er zehn Jahre in Schulen sich abgemüht hätte. Wo ich lehre, da rauschen keine Worte, da durch-

---

<sup>1</sup> Vgl. 1 Cor. 3, 6.

<sup>2</sup> S. Thomas, 1, 2. 68. 1.

<sup>3</sup> 2, 2. 8. 1.

<sup>4</sup> 2, 2. 45. 1 u. 2.

kreuzen sich keine Meinungen, da bläht sich keine Eitelkeit, da fechten keine Schulgründe<sup>5</sup>.“ Verfehlt wäre es demnach, dieses „Erleben“ dem Erkennen schlechthin gegenüberzustellen als eine von der Glaubenserkenntnis des Erdenpilgers wesensverschiedene Art des „Innewerdens“ religiöser Wirklichkeiten. Wohl aber deuten wir mit dem Ausdruck „Innewerden“, „zu Herzen gehen“ oft auch ein Zweites an, das wesentlich beiträgt zum religiösen Erleben im vollen Sinn:

b) Wir verstehen unter „Erleben“ eine Art des Innewerdens, die nicht nur ungeahntes Licht bringt, sondern auch im ganzen Gemütsleben Widerhall findet, den ganzen Menschen tief innerlich anspricht und ergreift. Aber auch so steht „Erleben“ nicht im Gegensatz zum Erkennen überhaupt, sondern nur zu einem rein theoretisch bleibenden Erkennen, Nachdenken, Beweisen, wie es etwa ein ausschließlich wissenschaftlich interessierter Mensch zunächst üben könnte. Religion erschöpft sich eben nicht in einem Lehrgebäude, in Erkenntnissen, die uns im übrigen gleichgültig lassen; und aufgeblasene Wissenschaft ist erst recht das Widerspiel wahrer Religion. In diesem Sinne sagt die „Nachfolge Christi“: „Was nützt es dir doch, über die Dreieinigkeit hochgelehrt streiten zu können, wenn du die Demut nicht hast, ohne die du der Dreieinigkeit nie angenehm werden kannst? . . . Es ist mir ungleich lieber, Reue und Leid in zerschlagenem Herzen zu empfinden, als aus dem Kopfe eine schulgerechte Erklärung davon geben zu können<sup>6</sup>.“ Auf Grund dieser Überzeugung läßt auch der hl. Ignatius in der zweiten, bzw. dritten Vorübung zur Betrachtung den Exerzitanten immer wieder bitten um eine dem Betrachtungsgegenstand entsprechende Stimmung des ganzen Gemütes, um ein fürs Leben entscheidendes Erfassen der ewigen Wahrheiten, z. B. um tiefste Beschämung ob der eigenen Sünden, um Schmerz und Pein mit dem von Peinen erfüllten Christus, um Freude mit dem verklärten Christus. Darum warnt er auch den Exerzitenleiter vor allzu ausführlicher Darlegung des Betrachtungsstoffes, damit der Exerzitant auch selbsttätig im Licht der Gnade etwas finde; „denn nicht das Vielwissen sättigt die Seele und leistet ihr Genüge, sondern das innere Fühlen und Verkosten der Dinge<sup>7</sup>“. In der Religion geht es eben um Stellungnahme des ganzen Menschen zu Gott und göttlichen Dingen; immer bleibt aber wahr, daß Stellungnahme zu den Dingen notwendig eine, wenn auch anfänglich noch so

<sup>5</sup> III, 43.

<sup>6</sup> I, 1.

<sup>7</sup> 2. Vorbemerkung.

dürftige, Kenntnisnahme von den Dingen voraussetzt. Allerdings wird sich das affektive, emotionale Element oft lauter und deutlicher bemerkbar machen als die ihm zugrunde liegende Erkenntnis, die vielleicht zuweilen recht blaß, wenig reflex durchdacht ist. Das alles darf uns aber nicht dazu verleiten, im Gefühl das primäre, grundlegende, ja einzig wichtige Moment der Religion zu erblicken, so als kämen die Erkenntnis, die Lehre, das Dogma erst nachträglich und nebensächlich dazu. In diesem letzteren Sinn ist es einfachhin unkatholisch, zu sagen: Auf das Erleben kommt alles an, religiöses Wissen, Bekenntnis ist kalt und leblos, ein Überrest des längst überwundenen alten scholastischen Intellektualismus<sup>8</sup>. Demgegenüber müssen wir unverbrüchlich festhalten: Keine Gottesliebe, keine Gottesfurcht, kein Gottvertrauen, solange ich Gott nicht einigermaßen kennen gelernt habe als liebenswürdig, ehrfurchtgebietend, mächtig und getreu. Wenn aber das religiöse Leben einmal begonnen hat, sich kräftig zu regen und aufzublühen, dann werden freilich Erkennen und Lieben einander wechselseitig fördern: der erkennende Geist leuchtet der Liebe voran, aber die Liebe schärft auch wieder den Blick des Geistes, wird Antrieb und Stütze für weitere, tiefere Erkenntnis. Augustinus sagt das in treffender Kürze: „*Non enim diligitur, quod penitus ignoratur. Sed cum diligitur, quod ex quantulacumque parte cognoscitur, ipsa efficitur dilectione, ut melius et plenius cognoscatur*“<sup>9</sup>. So kann das religiöse Erleben gewiß viel beitragen zur Festigung und Vertiefung unserer Überzeugung vom göttlichen Ursprung und von der Wahrheit unseres Glaubens. Es kann der Mensch „aus dem, was die erkannte christliche Wahrheit in ihm selber wirkt, von ihrer Göttlichkeit überzeugt werden. Wenn es nun mit einem Male anfängt, in seinem Innern zu tagen, und die Wahrheit ihm wie die aufgehende Sonne ihr Antlitz zeigt; wenn sie ihr Licht über alles, was er betrachtet, ausgießt, und er nun endlich, was ihm in ihm selber, im Leben und in der Geschichte dunkel und rätselhaft war, zu deuten vermag; wenn es ihn wie aus jener Welt anweht und er sich über alles, was die Erde bietet, gehoben und frei fühlt von den Fesseln, die ihn drückten; wenn er nun seine Sinne zu zügeln, seine Leidenschaften zu beherrschen, die Trugbilder des Lebens zu verachten, seine Gefahren und Be-

<sup>8</sup> Vgl. dazu die Ausführungen Pius' X. in seinem Rundschreiben „Pascendi“ (8. Sept. 1907) und im Antimodernisteneid (1. Sept. 1910): Denzinger, Enchiridion<sup>17</sup> nn. 2074. 2075. 2078. 2081. 2145.

<sup>9</sup> In Joh. tract. 96, 4: ML 35, 1876; vgl. dazu J. Geysler, Max Schelers Phänomenologie der Religion (1924), Kap. 8.

schwerden nicht mehr zu fürchten und dem Tode ruhig ins Angesicht zu schauen vermag: so kann und muß er urteilen, daß es der Allwahrhaftige, Allheilige, Allmächtige ist, der sich ihm offenbart<sup>10</sup>.“ Keinesfalls aber darf man im individuellen Erleben als solchem ein allgemeingültiges, untrügliches, ja notwendiges Kriterium der Offenbarung suchen. Namentlich in Zeiten innerer Prüfung und Verlassenheit bedarf der Mensch „jenes Haltes, den das ruhige Denken über die großen Tatsachen der Geschichte und das Bewußtsein gibt, in Übereinstimmung mit Tausenden und Tausenden der weisesten und besten Menschen in diesen Tatsachen eine Bürgschaft für den Glauben zu haben, die unerschütterlich ist, wie immer es sich mit den eigenen Erlebnissen verhalten möge<sup>11</sup>“.

3. Die ewigen Wahrheiten machen aber beim Gemütsleben, bei der religiösen Innerlichkeit nicht halt; sie treten vielmehr mit dem Anspruch vor uns hin, unser ganzes freies Tun und Lassen entscheidend zu gestalten. Erst diese letzte praktische Auswirkung ist dann die Probe und der Kraftreweis für die Echtheit und Gediegenheit des inneren Erlebens. Je konsequenter und treuer wir die wahre Lehre wirksam werden lassen im Leben, je bereitwilliger wir für sie Opfer bringen, desto tiefer werden wir auch die Wahrheit und den Reichtum, die Erhabenheit und den Trost der religiösen Erkenntnis, des Wortes Gottes, das wir im Glauben umfassen, an uns erfahren. Immer wieder bewahrheitet sich da Jesu Wort: „Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er i n n e w e r d e n, ob meine Lehre von Gott kommt<sup>12</sup>.“ Darum empfiehlt es sich wohl, an Stelle des vielfach verschwommenen Wortes „religiöses Erleben“ klarer, tiefer und umfassender das „religiöse Leben“ zu betonen<sup>13</sup>. Es ist das nur die alte Forderung der „Nachfolge Christi“: „Wer Christi Lehre in ihrer Fülle kennen lernen und daran Geschmack finden will, der muß mit allem Ernste darauf dringen, daß sein ganzes Leben gleichsam ein zweites Leben Jesu werde<sup>14</sup>.“

---

<sup>10</sup> J. Kleutgen, Die Theologie der Vorzeit IV<sup>2</sup>, 391 f.

<sup>11</sup> Kleutgen a. a. O. 394 f.

<sup>12</sup> Jo. 7, 16 f.

<sup>13</sup> Vgl. dazu W. Schmidt, Menschheitswege zum Gotterkennen (1923), 164—168.

<sup>14</sup> I, 1.